

Ulrich Laepple (Hg.)

# Messianische Juden – eine Provokation



Mit Beiträgen von  
Richard Harvey,  
Peter Hirschberg,  
Ulrich Laepple,  
Hanna Rucks,  
Sven Schönheit,  
Hans-Joachim und  
Rita Scholz



neukirchener  
theologie



**neukirchener**  
theologie

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen  
ISBN Print: 9783788730550 — ISBN E-Book: 9783788730567



Ulrich Laepple (Hg.)

# Messianische Juden – eine Provokation

Mit Beiträgen von  
Richard Harvey, Peter Hirschberg, Ulrich  
Laepple, Hanna Rucks, Swen Schönheit,  
Hans-Joachim und Rita Scholz

2016

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen  
ISBN Print: 9783788730550 — ISBN E-Book: 9783788730567

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7887-3056-7

Weitere Angaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13,  
D – 37073 Göttingen / Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, [www.sonnhueter.com](http://www.sonnhueter.com)  
Titelbild: Andreas Felger, Aquarell auf Papier, 2005  
© Andreas Felger Kulturstiftung, 10117 Berlin  
[www.af-kulturstiftung.de](http://www.af-kulturstiftung.de)

Satz: Hanna und Timo Rucks, Harpstedt

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen  
ISBN Print: 9783788730550 — ISBN E-Book: 9783788730567

# Inhalt

*Sven Schönheit*

Vorwort 7

*Hanna Rucks*

Das Phänomen „Messianische Juden“.  
Jesus-gläubige Juden in Geschichte und Gegenwart 13

*Richard Harvey*

Messianisches Judentum – Eine Insider-Perspektive 27

*Ulrich Laepple*

Teilhabe und Teilnahme der Messianischen Juden  
an der Erwählungs- und Bundesgeschichte Israels 43

*Peter Hirschberg*

Messianische Juden –  
Gefahr oder Chance für den christlich-jüdischen Dialog? 71

*Hanna Rucks*

Reizwort Judenmission 109

*Richard Harvey*

Messianisches Judentum im deutschen Kontext.  
Gedanken eines Beobachters 127

*Rita und Hans Scholz*

Ermutigung zur Begegnung 141

Literaturempfehlungen 157

Autorin / Autoren 159



## Vorwort

Sie sind nicht Kirche – jedenfalls im konfessionellen Sinn der Großkirchen oder Freikirchen. Sie sind auch nicht Synagoge – jedenfalls nicht nach einer der traditionellen Ausprägungen. Wer sind sie? Was wollen sie? Wie sind sie einzuordnen? Die Rede ist von Messianischen Juden: Jüdinnen und Juden, die an Jesus als Messias glauben. Hören sie damit auf, Juden zu sein? Lassen sie sich in bestehende kirchliche Konfessionen integrieren? Wie unterscheiden sie sich von den „getauften Juden“ früherer Zeiten? Und überhaupt: Hat sich ein Messianischer Jude zum „Christentum“ bekehrt?

Erstaunlich ist folgende Beobachtung: Ihre Zahl beläuft sich in Deutschland auf weniger als 1.000 in etwa 40 messianischen Gemeinden und Gemeinschaften, und dennoch stellen sie eine Provokation dar – durch ihre bloße Existenz. Allerdings haben wir es längst mit einem weltweiten Phänomen zu tun: Die Anzahl der Jüdinnen und Juden, die Jesus als den Messias Israels anerkennen, nimmt in den letzten Jahrzehnten laufend zu. Sind sie ein Geschenk Gottes? Sind sie eine Brücke zwischen Kirche und Synagoge, zwischen Israel und der Völkerwelt? Oder stören sie den mühsam aufgebauten jüdisch-christlichen Dialog? Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen und akademisch geschulte Theologinnen und Theologen begegnen dem Thema mit einer weitverbreiteten Distanz, teilweise Ignoranz, sogar massiver Ablehnung. Aber auch auf jüdischer Seite ist Verlegenheit und Verunsicherung zu spüren. Der Vorwurf der „Judenmission“ schließlich verschärft die Debatte und erschwert eine Begegnung mit Jesus-gläubigen Juden. Kurz gesagt: Messianische Juden sitzen zwischen sämtlichen Stühlen. Doch woher kommen diese (Vor-) Urteile, die bei Licht betrachtet häufig auf Ferndiagnosen beruhen?

Das Thema wirft eine Menge Fragen auf. Messianische Juden – eine Provokation! Dem haben wir uns gestellt. Vor Ihnen liegt ein Buch, das als Ergebnis eines fast dreijährigen Konsultationsprozesses entstanden ist. Sie finden darin Beiträge von Autorinnen und Autoren, die als engagierte Theologinnen und Theologen seit Jahrzehnten mit dem jüdisch-christlichen Dialog vertraut sind, die Messianischen Juden selbst begegnet sind und sich auf unterschiedliche Weise für Versöhnungsprozesse eingesetzt haben.

## Wie dieses Buch entstanden ist

Begonnen hat das Ganze mit einer Begegnungstagung, zu der die Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der Evangelischen Kirche (GGE) im Herbst 2013 nach Berlin einlud. Mit rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war das Interesse bundesweit groß – zumal nicht nur *über* Messianische Juden gesprochen wurde, sondern deutsche und internationale Vertreter der Bewegung selbst zugegen waren. Anschließend bildete sich eine kleine Gruppe, die sich weiterhin mehrmals im Jahr traf, die angerissenen Themen diskutierte und sich schließlich zu dieser Veröffentlichung entschloss. Seit Jahren ist es ein Herzensanliegen nicht nur der GGE, Versöhnung innerhalb der Christenheit zu fördern – dies umfasst auch die Begegnung von „Juden und Heiden“, die an Christus glauben (vgl. Eph 2,11-18). Nun hat sich eine Gruppe von Fachleuten gefunden, die diesem Anliegen einen soliden theologischen Unterbau gibt.

In den Beiträgen verarbeiten die Autorinnen und Autoren einerseits die einschlägige Literatur zum Thema und greifen die aktuelle Diskussion auf. Andererseits bringen sie ihre persönlichen Sichtweisen und durchaus unterschiedliche Positionen ein. Dabei sind der eigene „Herzschlag“ und das Ringen um die Sache zu spüren. Wir haben als Autorenteam bewusst darauf verzichtet, mit diesem Buch eine einheitliche und abschließende Meinung zu veröffentlichen. Konsens ist jedoch bei allen Beiträgen: Messianische Juden haben nicht aufgehört, Juden zu sein – dies kann und darf ihnen niemand absprechen. Und Messianische Juden haben einen legitimen Platz in der weltweiten Christenheit – wie auch immer die Zuordnung hinsichtlich Tradition und Konfession ausfällt.

- Mit *Richard Harvey*, einem an Jesus glaubenden Juden aus England, der über Messianische Juden promoviert hat, haben wir einen Autor gewonnen, der die Bewegung im Original kennt und zugleich differenziert darstellt. Seine Beteiligung an einem Podium auf dem evangelischen Kirchentag in Stuttgart 2015 kennzeichnet – möglicherweise und hoffentlich – eine neue Phase der jüdisch-christlichen Begegnung, die auch Messianische Juden zu integrieren vermag.<sup>1</sup>
- *Hanna Rucks*, deren Dissertation über Geschichte und Theologie der messianischen Bewegung in Israel 2014 erschien<sup>2</sup>, erläutert „das Phänomen Messianische Juden“ im geschichtlichen Kontext und spannt den großen Bogen des jüdisch-christlichen Verhältnisses vom Neuen Testament bis in die Gegenwart.
- Mit *Ulrich Laepple* und *Peter Hirschberg* kommen zwei langjährig engagierte Vertreter des jüdisch-christlichen Dialogs zu Wort, die

sich im Licht von Römer 9-11 intensiv mit dem Gedanken der „bleibenden Erwählung Israels“ auseinandersetzen und Schneisen schlagen für einen möglichen „Trialog“, der die Messianischen Juden berücksichtigt.

- *Hans-Joachim und Rita Scholz* schließlich sprechen aus reicher Erfahrung durch Begegnungen mit Messianischen Juden und Gemeinden in Deutschland, Israel und Osteuropa. Dabei liefern sie eindruckliche Beispiele, wie der Glaube an den Messias Jesus Menschen verändert und tiefgreifende Versöhnung ermöglicht.

### **Keine Auseinandersetzung ohne Begegnung!**

Unser gemeinsames Anliegen ist die Einladung zu einer Begegnung. Es braucht Orte und Zeiten, gleichsam geschützte Räume, in denen sich Vertreterinnen und Vertreter der christlichen Kirchen und dieser jungen – vielfach auch theologisch noch nicht gereiften – Bewegung begegnen können. Diese Bereitschaft zur ehrlichen und vorurteilsfreien Auseinandersetzung ist hierzulande bisher noch kaum entwickelt. Doch wie können sich ungleiche Partner auf Augenhöhe begegnen? Wer macht hier den ersten Schritt?

Ein Blick ins Neue Testament kann uns weiterhelfen. Für die Zeugen der ersten Generation von Jesusjüngern war es eine ungeheure Herausforderung, ihren jüdischen Kontext zu überschreiten und die kulturelle Grenze gegenüber den „Heiden(-Völkern)“ zu überwinden. Apostelgeschichte 10 beschreibt, wie mit dem Besuch des Simon-Petrus in einem römischen Haushalt „Pfingsten für die Heiden“ ausgelöst wird. Obwohl Jesus seinen jüdischen Jüngern ausdrücklich den Auftrag erteilt hatte: „*Geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker!*“ und obwohl er die Verbreitung des Evangeliums in der gesamten nicht-jüdischen Völkerwelt in Aussicht gestellt hatte (Mt 28,19; 24,14; vgl. 10,5), gab es Spannungen in der Urgemeinde. Petrus musste sich rechtfertigen, und es kam zur ersten großen Zerreißprobe für die junge Kirche. In der Folge wurde ein Modus gefunden, Gläubige aus den Völkern in die Gemeinde aufzunehmen, ohne dass sie sich zuvor formal dem Judentum anschließen mussten. Die mehrfach auftretende Formel „*euch (den Juden) zuerst ...*“ (Apg 3,26; 13,46; 28,28) markiert eine grundlegende Erweiterung der Mission auf die gesamte Völkerwelt hin.<sup>3</sup> Erleben wir heute gleichsam spiegelsymmetrisch, wie Gott die (Jesus-gläubigen) Juden wieder in den Leib Christi einfügt, den sie zu Beginn mehrheitlich bildeten?

*„Und sie hörten Barnabas und Paulus zu, wie sie erzählten, Welch große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden getan hatte. Als sie*

*geendet hatten, nahm Jakobus das Wort und sagte: Brüder, hört mich an! Simon hat berichtet, dass Gott selbst zuerst eingegriffen hat, um aus den Heiden ein Volk für seinen Namen zu gewinnen.*“ (Apostelgeschichte 15,12-14) Der Debatte ging die Bereitschaft zum gegenseitigen Zuhören voraus. Die Begegnung mit dem Neuen, Unbekannten war nicht möglich ohne Berichte. Vielleicht gab es damals auch Stimmen, die in der Bekehrung der Heiden gerade *nicht* Gottes Wirken sehen konnten oder wollten – wie heute im Blick auf Jesus-gläubige Juden. Simon-Petrus war der Ansicht, „*dass Gott selbst eingegriffen*“ habe und gewann letztlich breite Zustimmung. Heute können wir ihm dankbar sein für seine integrativen Bemühungen!

Vielleicht werden unsere Leserinnen und Leser in diesem Buch Stimmen aus der messianischen Bewegung hierzulande und eine theologische Bewertung der deutschen Situation vermissen. In religionssoziologischer Hinsicht liegt dazu eine ausführliche Untersuchung vor.<sup>4</sup> Wir haben uns mit diesem Buch jedoch in den größeren, internationalen Horizont gestellt: Zum einen, um nicht einseitig „über“ Gruppen und Menschen zu sprechen, ohne deren Selbstzeugnis zu hören. Zum anderen möchten wir der Begegnung nicht vorweggreifen, zu der es bisher gerade erst in Ansätzen gekommen ist. Diesen Prozess der „Auseinandersetzung durch Begegnung“ aber wollen wir mit diesem Buch anstoßen!

Wir wünschen uns, dass sich die unterschiedlich geprägten Seiten nicht länger aus dem Weg gehen – „Juden und Heiden“, die an Jesus glauben –, sondern sich auf eine Begegnung auf Augenhöhe einlassen. Das gegenseitige Zuhören und Ernstnehmen wird der Anfang von fruchtbaren Gesprächen sein. Wir glauben: Am Ende sind alle bereichert. Dazu soll dieses Buch die Wege ebnen.

Ein besonderer Dank gilt Dr. Volker Hampel und dem Neukirchener Verlag für die Möglichkeit, dieses Buch zu veröffentlichen. Timo Rucks und Birger Stahlshmidt danken wir für alle Hilfe beim Layout und Korrekturlesen.

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre!

Sommer 2016

Sven Schönheit

## Anmerkungen

- 1 Harvey, Richard, *Messianisch-jüdische Theologie verstehen. Erkundung und Darstellung einer Bewegung*, Frankfurt 2016. Im englischen Original: „Mapping Messianic Jewish Theology. A Constructive Approach“ (2009).
- 2 Rucks, Hanna, *Messianische Juden. Geschichte und Theologie der Bewegung in Israel*, Neukirchen-Vluyn 2014.
- 3 Insgesamt finden wir im Neuen Testament 17-mal die Formel „Juden und Griechen“ bzw. „sowohl Juden als auch Griechen“, also Nicht-Juden bzw. „Heiden“ (Apg 14,1; 18,4; 19,10.17; 20,21; Röm 1,16; 2,9.10; 3,9; 10,12; 1.Kor 1,22.23.24; 10,32; 12,13; Gal 3,28; Kol 3,11).
- 4 Vgl. dazu die Promotionsschrift von Stefanie Pfister: *Messianische Juden in Deutschland. Eine historische und religionssoziologische Untersuchung*, Berlin 2008.



Hanna Rucks

# Das Phänomen „Messianische Juden“

## Jesusgläubige Juden in Geschichte und Gegenwart

### 1. Die Geschichte der messianisch-jüdischen Bewegung

Die messianisch-jüdische Bewegung ist ein Phänomen der Neuzeit. In ihrem Selbstverständnis speist sie sich allerdings aus antiken Vorbildern. Der Grundgedanke ist: Da es in den ersten Jahrhunderten nach Christus möglich war, als Jesus-gläubiger Jude seine jüdische Identität beizubehalten, müsste das auch heute möglich sein.

#### *Antike*

Nicht nur Jesus, sondern auch seine zwölf Jünger, die Mitglieder der ersten Gemeinde und Paulus waren Juden. Von Petrus hören wir, dass er auch nach Jesu Auferstehung die jüdischen Essensvorschriften befolgt, von Paulus, dass er am Sabbat in die Synagoge geht, von der ersten Gemeinde, dass sie den jüdischen Festrhythmus weiter beachtet.<sup>1</sup> Die Christusbewegung öffnet sich – auf das Wirken des Heiligen Geistes hin – bald auch für Nichtjuden, denen erlaubt wird, ihre nichtjüdische Identität beizubehalten; sie müssen nicht erst zum Judentum konvertieren, um vollgültige Jesusnachfolger zu sein.<sup>2</sup> Doch die Situation verändert sich. Mit der zunehmenden Zahl an nichtjüdischen Jesusgläubigen, d.h. an Völkerchristen, nimmt der Antijudaismus in der Jesusbewegung zu. Tatsächlich hat sich in der frühen Kirche schon bald eine antijudaistische Literaturgattung entwickelt, die in der Wissenschaft als Contra- oder Adversus-Judaeos-Literatur bezeichnet wird. In der Adversus-Judaeos-Literatur kommt nicht nur Kritik am nicht Jesusgläubigen Israel zum Ausdruck, sondern auch an Judenchristen, die sich nach wie vor im Rahmen der jüdischen Überlieferung bewegen und Thora-Observanz (Einhaltung der Thora-Gebote) pflegen. Deutlich wird das an einem frühen Werk der Adversus-Judaeos-Literatur: am „Dialog mit dem Juden Trypho“. Die Schrift ist vom Kirchenvater Justin Mitte des zweiten Jahrhunderts verfasst worden. Justin zeigt, dass

judenchristliche religiöse Praxis bereits zu dieser Zeit umstritten war – manche Völkerchristen, wenn auch Justin selbst nicht, hielten solche Judenchristen trotz „orthodoxer Christologie“ nicht für Glaubensbrüder.<sup>3</sup> Gleichzeitig wurden die Judenchristen auch von jüdischer Seite immer mehr aus dem Judentum hinausgedrängt. Die beiden jüdischen Aufstände 66-70 und 132-135 n.Chr. mögen eine gewisse Rolle bei diesem Prozess gespielt haben, zumindest im Raum des heutigen Israel / Palästina.<sup>4</sup>

Die *Adversus-Judaeos*-Literatur ebenso wie die literarischen Zeugnisse jüdischer Ablehnung gegenüber Judenchristen haben lange Zeit die Wahrnehmung der Wissenschaft geprägt. In der Forschung wurden die Quellen unter dem Paradigma gelesen, „Christentum“ und „Judentum“ hätten sich schon sehr früh getrennt.<sup>5</sup> „Judenchristen“, d.h. Menschen jüdischer Abstammung, die an jüdischer Identität, an jüdischem Lebensstil oder gar Thora-Observanz festhielten, seien schon bald von der Bildfläche verschwunden. Dieses Paradigma ist in den letzten Jahren u.a. vom jüdischen Forscher Daniel Boyarin in Frage gestellt worden. In seinem „Dying for God“ ebenso wie im Buch „Border Lines“ legt er seine neue Lesart der Geschichte dar. Boyarin begreift rabbinische Texte und jene der Kirchenväter, die stark auf eine Abgrenzung zwischen Juden und Christen hinarbeiten, als „politische“ Werke einer religiösen Oberschicht. Diese Schriften sollten „Orthodoxie“ und „Häresie“ zur Bildung der eigenen Identität festlegen. Das Fußvolk allerdings scheint dieser Grenzziehung vielerorts nicht gefolgt zu sein.<sup>6</sup> So war z.B. der Anlass für die antijudaistischen Reden des Johannes Chrysostomos Ende des 4. Jahrhunderts, dass Glieder seiner Gemeinde regelmäßig die Synagoge besuchten.<sup>7</sup> Ob diese Gemeindeglieder jüdischer Abstammung waren oder heidnischen Hintergrund hatten und einfach vor oder nach ihrer Hinwendung zum Glauben an Jesus geistliche Wege ins „Judentum“ gingen, ist unklar. Jedenfalls ist anzunehmen, dass trotz aller Polemik der jüdische bzw. judenchristliche Einfluss auf die frühe Kirche weit größer war und weit länger wirkte als bisher gedacht.

## Mittelalter

Dennoch: Irgendwann war es soweit. Die Ausbildung zweier Identitäten „Judentum“ und „Christentum“ und die Marginalisierung von „Grenzgängern“ war derart fortgeschritten, dass die Judenchristen – als Gruppen, die ihre jüdische Identität nach wie vor lebten – von der Bühne der Geschichte verschwanden. In den folgenden Jahrhunderten war es de facto kaum mehr möglich, eine „judenchristliche“ Identität zu leben. Wer sich dem Glauben an Jesus zuwandte, hatte sich von seinen

jüdischen Wurzeln zu distanzieren. Ja, teilweise mussten sich Menschen jüdischer Abstammung bei ihrer Taufe öffentlich vom Judentum lossagen. So konnte es in einer christlichen Tauf liturgie für Juden heißen: „*Ich schwöre absolut allem Jüdischem ab, jedem Gebot, Ritus und Brauch ...*“.<sup>8</sup> Es hat zwar auch in diesen Jahrhunderten Menschen gegeben, die auf der Grenze zwischen Judentum und Christentum lebten – sie mischten aufgrund ihrer Herkunft oder anderer Umstände Jüdisches und Christliches in ihrem religiösen Leben<sup>9</sup> –, aber das führte nie zu öffentlich wahrnehmbaren Gemeinden mit einer „judenchristlichen“ Lebensweise.

## Neuzeit

Dies änderte sich in der Neuzeit. Grund dafür waren u.a. große Veränderungen im Judentum wie im Christentum. Auf jüdischer Seite bewirkte die Aufklärung, dass plötzlich unklar wurde, wer eigentlich „Jude“ ist. Bis dahin waren im Judentum Religion, Kultur und Nationalität untrennbar verbunden gewesen. Jetzt aber – mit der Einführung der Bürgerrechte für alle, der Einsetzung staatlicher statt religiöser Gerichte und der beginnenden Säkularisierung der Gesellschaft – änderte sich das langsam. Man konnte als Jude plötzlich in „nationaler“ Hinsicht Franzose und nur noch in religiöser Hinsicht „Jude“ sein. Umgekehrt hat die aufkommende zionistische Bewegung „Jude“ als einen rein nationalen Begriff verstanden – ganz unabhängig von religiösen Überzeugungen.<sup>10</sup> Im christlichen Protestantismus hat sich gleichzeitig – anfangs nur vereinzelt – die Einsicht durchgesetzt, dass Jesus-gläubige Juden ihre jüdische Identität nicht unbedingt vollständig aufgeben müssten. Erstmals greifbar wird das Mitte des 18. Jh. in der Bewegung von Graf Zinzendorf,<sup>11</sup> im 19. Jh. dann auch in britischen judenmissionarischen Kreisen.<sup>12</sup> Dieses Aufbrechen der Denkmuster ermöglichte es Juden, die zum Glauben an Jesus kamen, eine – z.B. „nationale“ – jüdische Identität trotz ihrer „christlichen Religion“ beizubehalten. Sie konnten plötzlich in ihrer religiösen Identität und Praxis neue Wege einschlagen.

Im 19. Jh. waren diese Wege noch recht „zurückhaltend“. Vor allem in England kam es zur Gründung verschiedener „hebräisch-christlicher“ Verbände, z.B. 1866 zur Gründung der „Hebrew Christian Alliance“. Deren Mitglieder verließen aber nicht ihre ursprünglichen völkerchristlich-protestantischen Kirchen. Vielmehr trafen sie sich neben ihrem Engagement in der Kirche zusätzlich in der Allianz. Ganz ähnliche Bestrebungen gab es in Palästina und den USA.<sup>13</sup> Am Weitesten ging Ende des 19. Jh. ein gewisser Joseph Rabinowitz darin, eine judenchristliche Reli-